

Nur 40 Prozent sind keine Wuchermieten WESTBERLIN

Spandauer Volksblatt, 17. 10. 1964:

Großandrang haben die Zimmervermittlungen der TU und FU, bei denen täglich im Durchschnitt je 100 bis 120 Nachfragen einlaufen. Von dieser Zahl haben jedoch meistens nur fünf Studenten Aussicht auf eigenes Zimmer. Von den geforderten Mieten kann man etwa 40 Prozent nicht als Wuchermieten bezeichnen...

Nach Auskunft des ASSt-Vorsitzenden sind viele Studenten bereits seit Wochen unterwegs, um eine geeignete Unterkunft zu finden. Besonders schwer haben es Farbige. Von 200 ausländischen Studenten, die für das Wintersemester eingeschrieben sind, müsser sich noch 140 um ein Zimmer bemühen. Der ASSt bedauert es, daß Farbige in einer Weltstadt, wie sie Berlin sein will, Diskriminierungen und Vorurteilen von Seiten der Bevölkerung ausgesetzt sind...

Was tut der Senat für die Unterbringung der Studenten im allgemeinen? Nichts... Es ist unverständlich, daß man auf der einen Seite Berlin zum künftigen Kulturzentrum stempeln will, aber auf der anderen Seite nicht insofern ivl, die primitivsten Voraussetzungen für ein Studium zu schaffen!

KÖLN

Die Welt, 17. 10. 1964:

37,4 Prozent der Studenten wenden 30 bis 40 vom Hundert des Betrages für die Miete auf, den sie monatlich zur Verfügung haben. Rund 30 Prozent der mäßigsten wohnenden Studenten haben ein Monatsseinkommen von 250 bis 300 Mark. 25 Prozent oder Immatrikulierten in Köln sind Fohrstudenten; die Hälfte von ihnen möchte gern nach Köln ziehen. Insgesamt fehlen in Köln 3000 bis 4000 Zimmer für Studenten.

MÜNCHEN

Süddeutsche Zeitung, 16. 10. 1964:

„Wohnwagen komplett eingerichtet für zwei bis drei Personen; Oberbenzeng, Wintercampingplatz mit Dusch- und Aufenthaltsräumen, Verkaufsstand usw. - Miete nach Vereinbarung.“

Auch ein solch ausgefallenes Angebot wird bis zum Beginn des Wintersemesters am 2. November Interessenten finden, denn schon jetzt sind Studentenwohnungen sehr knapp. Vor dem Münchener Studentenwerk in der Vaterstraße stehen an jedem Morgen 30 bis 100 Studenten Schlänge, aber nur 20 bis 25 von ihnen können täglich Zimmer vermittelt werden. Um den Studenten wenigstens längere Warten zu ersparen, werden die meisten Angebote kurz vor 9 Uhr verlost und nur solche, die über 120 Mark (für Doppelzimmer 180 Mark) Monatsmiete liegen, aus Vororten kommen oder mit Nebenleistungen (wie im Haushalt helfen, auf Kinder aufpassen, den Hund ausführen) verbunden sind, am schwarzen Brett bekanngegeben.

fakten

Dahlemer Pläne geplatzt

Die mit großem Aufwand propagierten Ausbaupläne der Dahlemer Universität sind in Frage gestellt. Laut „Tagesspiegel“ kann die dringende notwendige räumliche Entlastung für die überfüllten Hörsäle und Seminare nicht zu den geplanten Terminen einreinen. Die Grundsteinlegung für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und die Philosophische Fakultät auf dem Dahlemer Obstaubgelände ist zunächst um ein Jahr auf 1967 verschoben worden.

zialschulen mehr Einfluß nehmen können (Zusammenarbeit mit dem DPZ).

a) Die Hochschule für Bauwesen Leipzig rät, sorgfältig zu prüfen, ob eine zweijährige Oberschule noch ihren Aufgaben gerecht werden kann, und neigt trotz der Zulassung von recht nützlichen Spezialschulen zur Beibehaltung von allgemeinbildenden Schulen unter Ausnutzung der Möglichkeit einer weit gespannten Berufswahl.

b) Aus Sicherheitsgründen für die Abiturienten entscheidet sich auch die Hochschule für Bauwesen Leipzig für die Einführung eines Vorsemesters zu Beginn des Studiums.

Anmerkung der Redaktion: Wir sind uns darüber klar, daß diese an der Hochschule für Bauwesen entwickelten Gedanken eben besonders von den Anforderungen an Studenten technischer Fachrichtungen ausgehen. sind auch in einigen Fragen durchaus anderer Auffassung als der Autor. halten aber dennoch dafür, daß solche Fragen auch an unserer Universität eine Rolle spielen sollten und veröffentlichten deshalb heute diesen uns Übermittelten Beitrag.

kommentare

UGL-Sportfeste 1963 und 1964



Die Veranstalter mögen sich vor allem darüber Gedanken machen, ob es nicht ratsamer wäre, für die Wettkämpfe des sportlichen Lebens im Hochschulbereich, Arbeitern und Beschäftigten zu einem anderen Zeitpunkt und beim Sporttreiben sehr erwünscht, besonders wenn man nur neben als Aktivität mit dem Sportplatz sieht. Im Oktober folgende Zeitschwerpunkt sollte man jedoch nicht allein dort suchen, sie liegt in erster Linie darin, daß der Veranstalter an der UGL-Sportfesten nicht angedeutet werden sollte.

Das war 1963 (konkret: UZ 43/83, Seite 6). Wir können 1964 melden, daß die UGL ihr Sportfest nicht im Oktober durchgeführt hat.

Allerdings auch nicht in irgendeinem anderen Monat! Es hat einfach keine stattgefunden. Ob derartige Konsequenzen

quenz überrascht, erkundigten wir uns nach Motiven. Sinngemäß: Die bisherigen Erfahrungen lehren, daß Sportfeste im Rahmen der gesamten Universität zu wenig Resonanz finden, den Aufwand nicht lohnen. Es sei zweckmäßiger, Fakultätssportfeste durchzuführen.

Man gestatte uns, die Erfahrungen anzuzweifeln. Im Oktober 1963 waren es 120 Teilnehmer, eine Zahl, die den Erfahrungen recht zu geben scheint, wenn man vom Termin und anderen Bedingungen abstriegt. 1962 fand kein Sportfest statt, 1961 ebenfalls nicht und 1960 waren immerhin 800 Arbeiter, Angestellte und Wissenschaftler aktiv. Woher stammen also die negativen Erfahrungen? Nur von 1963? Mehr interessieren würden uns aus dem Jahr 1963 die Auswertungen der Vorbereitungen. Wir sind sicher, daß sich dabei - außer dem Termin - mancherlei herausstellt, dessen Duldung zum mangelhaften Gelingen 1963 beitrug, dessen Beseitigung zum Gelingen 1965 beitragen kann.

Im übrigen sind wir nicht gegen Fakultätssportfeste. Nur - als wir nach den Ergebnissen fragten, hörten wir:

Die Medizin hat einiges gemacht, und das Herder-Institut, und... - Es scheint also nicht an der Ebene zu liegen.

Wir entnehmen diesen Kommentar der Neuen Rhein- und Ruhrzeitung vom 20. 10. 1964 und haben den angeführten Charakteristiken nicht viel hinzuzufügen:

Sonntagsrede

Einen Ausflug in das Gebiet studentischer Sorgen hat Josef Hermaan Dufhues in seiner Bochumer Sonntagsrede unternommen. Vor einem Forum gutbetuchter Verbindungsstudenten sprach sich der Geschäftsführende Vorsitzende der CDU gegen eine generelle Förderung der Studiosi durch den Staat aus. Man müsse von den jungen Menschen Opfer verlangen und dürfe keine „akademischen“ Rentner im Alter von 21 Jahren heranzüchten.

Studium und Alltag unseres wissenschaftlichen Nachwuchses sind wohl kaum Dufhues Stärke. Wie beißenden Hohn müssen Westdeutschlands Studenten die Worte des CDU-Politikers empfinden. Sie sind alles andere als finanziell auf Rosen gebettet. Eine staatliche Beihilfe erhält noch nicht einmal jeder fünfte. Die Unterstützung im Rahmen des Bonner Modells und Darlehen gegen baldige Rückzahlung erweisen sich als Fehlschläge.

Im gleichen Atemzug fordert der Staat mehr wissenschaftliche Fachkräfte und behauptet, mehr Arbeiterkinder für die akademische Ausbildung gewinnen zu wollen. Dazu wäre jedoch eine wirtschaftliche Gleich- und Besserstellung der Studenten Voraussetzung - mit scharfen Zwischenprüfungen gegen notorische Bummelanten. Ein Staatsstipendium für alle, etwa nach dem Vorbild Englands. Die Zeiten aber, in denen nur Söhne reicher Eltern akademische Lorbeeren erringen konnten, sollten eigentlich vorüber sein.

debatte

Noch immer gehen Beiträge zu unserer am 15. Jahrestag der Republik abgeschlossenen Umfrage nach den Anforderungen des Jahres 1975 ein. Wir werden sie auch weiterhin auf dieser Seite unter dem Stichwort „debatte“ veröffentlichen.

Prof. Dr. Fritz Moser:

Es ist natürlich schwer, vom heutigen Standpunkt schon genau zu umreißen, welche Anforderungen die wissenschaftlichen Absolventen und die zukünftigen Wissenschaftler meines Fachgebietes 1975 zu erfüllen haben werden, aber allgemein gesagt, gilt für die HNO-Heilkunde auch das, was für die klinischen Fächer ganz allgemein Gültigkeit hat, nämlich, daß sich die Forschung mehr und mehr auf das Gebiet der Funktionspathologie in ihren Grundwissenschaften, die Biochemie und die Histochemie, verlagert. Die großen biologischen Fragestellungen, die sich für die klinische Medizin in der Praxis ergeben, bedürfen exakter Grundlagen, die nur aus der Verfolgung der Vorgänge an der Zelle und der Intrazellulärsubstanz gewonnen werden können. Deshalb liegt die Ausrichtung der zukünftigen Wissenschaftler m. E. in erster Linie auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie und Histochemie sowie auf dem Gebiete der Biochemie, oder, wenn man sie nach herkömmlichen Begriffen bezeichnen will, der physiologischen Chemie.

Dazu kommt für die HNO-Heilkunde als sehr wichtiges weiteres Grundlagengebiet die Physik, insbesondere die Biophysik, die bei der Morphologie und den Funktionsprüfungen des Ohres einen unentbehrlichen Bestandteil bildet. Zusammenfassend würde man also sagen, daß zur fruchtbareren Entwicklung der Forschung auf dem von mir vertretenen Fachgebiet die Gewinnung solcher Wissenschaftler erforderlich ist, die auf den genannten Gebieten Vorkenntnisse besitzen, oder sich in solche grundlegend methodisch einarbeiten.

Auf der anderen Seite steht die Chirurgie, denn das Fachgebiet der HNO-Heilkunde ist ein chirurgisches Sonderfeld von einer erheblichen und vielseitigen Breite. Sie setzt die Vorbildung in der allgemeinen Chirurgie voraus. Das wird dadurch erleichtert, daß die HNO-Heilkunde als operatives Fach des Gebietes der Halschirurgie einbezogen, beispielsweise bei der Krebsbehandlung, bei der Behandlung von Mißbildungen und bei der Behandlung gutartiger Geschwülste sowie bei der funktionellen Chirurgie der oberen Luftwege, die ein ganz spezielles Gebiet der laryngalen Operationen darstellt. Auch die Entzündungschirurgie am Gehirn, soweit sie durch Prozesse bedingt ist, die von den Schädelknochen auf das Gehirn übergreift, gehört in das Gebiet der Otologie und Rhinologie.

Dies begründet hinreichend, daß die führend wissenschaftlich tätigen Ärzte auf dem HNO-Gebiet eine möglichst umfassende chirurgische Vorbildung haben müssen.

Man kann nach diesen Richtlinien schon voraussehen, daß sich daran bis zum Jahre 1975 grundsätzlich wohl nichts ändern wird, höchstens, daß die Anforderungen noch spezieller und noch erweitert werden, durch das Hinzu kommen neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Um es noch einmal zusammenzufassen: die Wissenschaftler müssen in der Grundlagenforschung Biochemie, Funktionspathologie und Biophysik über gründliche methodische Kenntnisse verfügen, und sie müssen auf der anderen Seite über eine gründliche allgemeine chirurgische Ausbildung verfügen, wenn sie zu vollwertigen Wissenschaftlern heranwachsen wollen, die für die Ausbildung und die Forschung fruchtbar werden sollen.

Geld für Kinderweihnachtsgeschenke

Anneliese Leyn, Christian-Ferkel-Str. 6

Über den Weihnachtsschmerz für die Kinder freuen sich bestimmt alle Eltern, aber sicher ärgern sich noch manche gleich mir über die bürokratische Art des Auszahlens.

Anstatt daß jeder Kollege mit Kindern auf einer Liste über den ausgesetzten Betrag multipliziert mit der Zahl seiner Kinder quittiert, müssen Quittungen über den zu erhaltenen Betrag beigebracht werden (jedenfalls war es

so am Slavisches, und auch am Dolmetscher-Institut). Glaubt man, die Kollegen der Universität würden das Geld unterschlagen, wenn man es nach dem gleichen Verfahren auszahlt wie an den Schulen, die der Abteilung Volksbildung unterstehen?

Manche begehrten Spielsachen sind schwer zu bekommen, z. B. die bei unseren Kindern sehr begehrten Plastbausteine, von denen sie gar nicht genug haben können. Das ganze Jahr über frage ich danach. Manchmal habe ich gleich im Januar Glück, manchmal erst im Sommer. Mit dem Kauf hat es dann geklappt, aber oh weh! Wenn die Weihnachtzeit naht, fällt mir mit Schreck-

len ein, daß ich natürlich die Quittung nicht aufgeben habe. Denn ist die Frage: Soll man im großen Andrang des Weihnachtserkaufes für alle drei Kinder noch schnell irgendwas kaufen - Hauptsache, der Betrag stimmt einigermaßen; soll man irgendwelche Kassenschecks als die verlangten Quittungen ausgeben, oder soll man endlich einmal rechtzeitig an die „UZ“ schreiben und eine Verwaltungsverordnung vor-schlagen, die auch den damit beschäftigten Kollegen einige Stunden Arbeit ersparen würde, die sie bisher für das Annehmen, Kontrollieren (?) und Aufberechnen (?) der Quittungen ver(sch)wendeten?

Zehn Jahre Hallenser ABF II

Ende Oktober beging die ABF II der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg den zehnten Jahrestag ihrer Gründung. Der Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen, Prof. Dr. Giebmann, übermittelte den Angehörigen der Jubiläumskollegien die Glückwünsche und den Dank des Staatssekretariats für die erfolgreiche Arbeit in den vergangenen zehn Jahren.

Neuer Rektor in Merseburg

Prof. Dr. Hans-Joachim Bittrich wurde zum neuen Rektor der Technischen Hochschule für Chemie Leuna-Merseburg gewählt. Er wurde am 3. November feierlich in sein Amt eingeführt.

Freundschaftsvertrag Rostock-Gdansk

Am 21. Oktober wurde in Rostock ein Freundschaftsvertrag zwischen der Schiffbau-technischen Fakultät der Technischen Hochschule Gdansk und der Universität Rostock vom Rostocker Rektor Prof. Dr. Schick und dem Gdanskler Dekan Prof. Dr. Stalinaki unterzeichnet. Der Vertrag sieht jährliche Arbeitspläne, Studienreisen, Gastvorlesungen, Exkursionen, Informationsaustausch u. a. vor. Gleichzeitig wurde ein Vertrag über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit mit der VVB Schiffbau unterzeichnet.

Studentenzahlen vervielfacht

UdSSR: An sowjetischen Universitäten und Hochschulen studieren gegenwärtig 3 900 000 Studenten. Das sind viermal mehr als in Großbritannien, Frankreich, Italien und Westdeutschland zusammen. Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre erlangen jährlich 330 000 einen akademischen Grad, das sind

100 000 mehr als 1951 bis 1955 oder dreimal mehr als 1938 bis 1940. Ein Drittel davon sind Frauen.

Polen: Die Studentenzahl an den polnischen Universitäten hat sich seit der Vorkriegszeit vervierfacht. 1962 studierten in Polen 62 Studenten je 10 000 Einwohner gegenüber 14 im alten Polen.

Ungarn: Im 1930 noch zu vier Fünfteln von Analphabeten bewohnten Ungarn lernen heute 30 Prozent der Bevölkerung an irgendeiner staatlichen Bildungseinrichtung. Siebenmal so viel Studenten wie 1938 absolvieren jetzt die Universitäten, Hoch- und Fachschulen.

Kritik am Oxforder College-System

Scharfe Kritik am gegenwärtigen Oxforder Universitätsystem wurde vom Oxforder Prof. Dr. Darlington geübt. Das College-System stehe jedem Fortschritt im Weg, führe zu völligem geistigen Stillstand. Darlington erklärte, die in den Colleges gebotene Verpflegung und die Lehrmethoden seien mangelhaft. Bei der Aufnahme der Studenten und in der College-Verwaltung herrsche Korruption.

Bonn verhätschelt die Korporierten

Mehr als 35 Prozent der männlichen Studentenschaft an den westdeutschen Universitäten gehören schlagenden oder nichtschlagenden Korporations- oder Burschenschaftsverbänden an. Diese alarmierende Zahl geht aus einer in der Monatszeitschrift „Der Convent“ veröffentlichten Zusammenstellung hervor. Danach hat sich die Mitgliedschaft in den meist often reaktionären und reaktionistischen Korporationsverbänden im Jahre 1963 gegenüber dem Vorjahr erhöht und beträgt jetzt dank der finanziellen und moralischen Förderung Bonns 54 002. Die Zahl der „alten Herren“, die inzwischen schon maßgebliche Posten im Bonner Staat innehaben, liegt bei 162 009.

post

Dr. M. Kemter, Hochschule für Bauwesen:

Zu Beginn eines neuen Studienjahres tritt besonders auffällig das Problem der Hochschulreife an Hand der Wahrnehmungen an den neu aufgenommenen Studenten in das Blickfeld. Immer wieder werden darüber Diskussionen in den verschiedenen Gremien unserer Universitäten und Hochschulen geführt, wobei meines Erachtens viele wertvolle Anregungen zur Entwicklung der Hochschulreife in einem kleinen Kreis bleiben und zu wenig der breiten Öffentlichkeit, ganz besonders den Lehrern der erweiterten Oberschulen, zur Kenntnis gebracht werden.

Aus der Sicht der Arbeit an der Hochschule ergeben sich folgende Feststellungen:

UZ 45/64, Seite 6

1. Zunächst sollte die Bildungsarbeit der Schule noch intensiver darauf gerichtet sein, sichere Kenntnisse in den Grundlagen (z. B. Entwurf des „Grundrisses für die Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems“) zu vermitteln, entsprechend der Fachrichtungen, für die die einzelne Bildungseinrichtung vorbereitet.

Ganz besonders gilt das für die Mathematik - wie unsere technischen Hochschulen ständig betonen - wo noch ständig Lücken im elementaren Wissen von der Oberschule her bei den neuimmatrikulierten Studenten festgestellt werden. Dasselbe kann man in den Fremdsprachen behaupten. Für die Mathematik wären die Stoffgebiete schwerpunktmäßig im Lehrplan festzulegen, auf denen ein Hochschulstudium technischer Art aufgebaut werden muß (vgl. den Entwurf der „Grundriss des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems“, in dem der Grenzbezug und größere systematische Zusammenhänge in der linearen Algebra und in der Geometrie als Schwerpunkte vorgeschlagen werden. Dazu gehört, daß sich die Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer vorzulesern, welche Erwartungen die Universitäten und Hochschulen an einen Abiturienten zu Beginn des Studiums stellen.

Gleichzeitig könnte die Berufsausbildung neben dem Unterricht in den Oberschulen noch mehr in ihrer Funktion für die Entwicklung von Grundlage für das Studium der technischen Disziplinen gesehen werden!

Bemerkungen zur Hochschulreife

2. Zu der Vorbereitung der jungen Menschen auf den Übergang zum Studium an den Universitäten und Hochschulen seitens der erweiterten Oberschule wird oft in Hochschulkreisen bemerkt, daß sie noch nicht ausreicht. In den Thesen des Senats der Hochschule für Bauwesen wird gesagt, die Neuimmatrikulierten sind noch zu sehr in die Form des stets kontrollierten, angeleiteten Lernens gewöhnt und kommen mit der Selbstständigkeit des Studiums nicht zurecht. Diese Feststellung bedeutet, daß die Vermittlung von Fakten für den Unterricht weiterhin zugunsten der Erläuterung und Anwendung von Grundgesetzen überprüft werden muß.

3. Die Hochschule fordert: „Die allgemeinbildende Schule muß alle Voraussetzungen schaffen, um eine richtige Berufswahl der Schüler zu ermöglichen. Diese Berufswahl muß auf der Grundlage eines guten Einblicks in

den Charakter der Berufswege erfolgen und darf nicht zu früh gefordert werden. Besondere Sorgfalt muß auf die Auswahl und Lenkung der Mädchen auf technische Berufe verwendet werden. Die Hochschulen und Universitäten sollten sich stark in die Berufsberatung einschalten.“ (ebenda).

Es wird in Hochschulkreisen skeptisch dazu Stellung genommen, daß sich Ober-schüler bereits in sechsten oder siebenten Schuljahr für ihren künftigen Beruf entscheiden können, dgl. wird geraten, eine ungunstige Beeinflussung der Berufswahl durch schematische Regelung auszuschalten.

Folgende Vorschläge sollten in Zusammenhang mit obigen Darlegungen durch-dacht werden:

a) Alle Hochschullehrer sollten weit mehr als bisher die Verbindung mit unseren Hochschulen herstellen, dort mit den Lehrern sprechen, ihre Ansichten und Absichten hören, um entsprechende Rat-schläge geben zu können.

b) Die Universitäten und Hochschulen sollten auf die Gestaltung der Lehrpläne für die erweiterten Oberschulen und Spe-

fakten

post